

ferst sanften, gutartigen Menschen einen unholden Gang und tãppische Manieren zu sehen; dem muß abgeholfen werden!

Lebe wehl!

Acht und zwanzigster Brief.

· Einen Klaviermeister will ich ihnen jetzt geben. Alle drei Kinder zeigen Trieb zur Musik; der Wettetifer wird sie spornen. Außer dem Klavier, worauf unsere Weiden schon artige kleine Fertigkeit erworben haben, und auch Clãrchen schon geübt ist, (der Vater hat sie bis dahin unterrichtet) hat sich jede von ihnen noch ein Instrument gewählt, Mathilde die Harfe, Ida die Laute, Clãrchen die Guittarre. Woldemar blãßt die Flöte und spielt die Violine. Da wirst Du künftig eine artige Hauskapelle haben. Ida's Stimme wird sehr hübsch werden; auch hat sie ein zartes Gehör und intonirt völlig rein; aber wie das ganze Wesen zart ist, so ist es auch die

Stimme, und sie darf durchaus im künstlichen Singen nicht früh geübt werden. Mathildens Stimme ist hart. Clärchens Stimme hat etwas von Mathildens Kraft und Ida's Zartheit. Wenn wir jetzt des Morgens aus dem Schlafzimmer herunter kommen, so setze ich mich noch vor dem Frühstück ans Klavier und spiele einen Morgenpsalm, dann sind die Kinder so gleich mir zur Seite und erheben ihre Stimmchen. Ist der Gesang geendigt, dann wird gefrühstückt.

Die Stunde nach dem Frühstück ist — ja wie soll ich sie nennen? — eine Verstandes- und Vernunftübung. Ich gebe nemlich Worte, von denen ich eine Erklärung fodere. Gestern war die erste dieser Stunden. Ich richtete an Clärchen die erste Frage.

Ich. Liebes Clärchen, warum sind wir hier beisammen?

Clärchen. (sehr rasch und fröhlich) Um etwas zu lernen, Lante Selma.

Ich. Was heißt aber lernen?

El. Was lernen heißt? Ja, liebe Tante! Lernen heißt — ja, wie soll ich das ausdrücken?

Ich. Wie du kannst, mein Kind, es braucht nicht so zu klingen, als wenn es ein Erwachsener sagte. Wenn es nur so lautet, daß ich sehe, du habest verstanden, wovon die Rede ist.

El. Lernen heißt: Ja das meine ich doch zu wissen — I! wie närrisch, daß ich das nicht sagen kann.

Ich. Nun laß dir Zeit, gutes Kind. Wenn man sich Zeit nimmt, und nachdenkt, so wird die dunkle Vorstellung in uns deutlicher, und man kann sie dann auch andern deutlicher wiedergeben.

El. Lernen heißt — (ungeduldig) O ich weiß es nicht, liebe Tante. Was ich doch so einfältig bin!

Ich sah Mathilde und Ida an. Sie schwiegen beide.

Ich. Habt ihr noch nie etwas gelernt, Kinder?

(Alle drei auf einmal lachend: O ja, wir lernen ja alle Tage.)

Ich. Nun, Clärchen, nenne mir als Beispiel nur eine Sache, die du gelernt hast.

Cl. Ich habe ja schreiben gelernt, und nähen, und kochen, und —

Ich. Und ehe du angefangen hattest zu lernen, wußtest du da, wie man es machen muß, wenn man schreiben will? und nun vollends gut zu schreiben?

Cl. Nein. Ich sah so oft die Briefe an, die mein Vater schrieb, und die er erhielt, und konnte nicht begreifen, wie sich die Gedanken auf's Papier heften ließen, und dachte, ich würde das niemals können. Und wie sich ganze Gespräche so auf's Papier bringen, und dann wieder ablesen ließen, ich konnt' und konnte das nicht fassen.

Mathilde. Und ehe ich stricken konnte, war es mir durchaus unbegreiflich, wie dadurch ein Strumpf werden konnte, daß man die Stricknadeln unaufhörlich in der Hand bewegt. Es ging das, wenn ich auch zusah, so geschwind, daß ich nichts davon begriff.

Ida. O gerade so ging mir es mit dem Klavier. Wenn ich die Mutter so schnell spielen hörte, und das so herrlich klang, da konnte ich es gar nicht fassen, wie so viele Töne und Klänge immer wieder nur eins ausmachten. Wenn sie dann hinaus war, schlich ich ans Klavier, und wollte das auch so machen wie sie, und griff gewaltig ins Klavier hinein. Aber das klang abscheulich.

Ich. Und als du nun schreiben lerntest, Clärchen, wie war es da?

Cl. Ja da mußte ich erst Buchstaben nachmachen, hernach sie zusammensetzen zu Sylben, dann zu Wörtern, dann mußte ich mehrere Wörter so zusammensetzen, daß sie irgend einen Gedanken ausdrückten, dann mehrere Gedanken zusammen ordnen, so als ob ich zu jemand spräche, und da war, ehe ich mich versah, ein Briefchen fertig, und ich konnte es begreifen, wie es geworden war.

Ich. Und du, Mathilde, als du Stricken lerntest, wie machte es deine Lehrmeisterin?

(31)

Mathilde. Sie strickte sehr langsam, und ließ mich zusehen, daß ich es begreifen konnte, wie sie eine Masche nach der andern durchzog, eine Nadel nach der andern abstrickte, und wie eine Leur nach der andern herumkam; auch machte sie ein Zeichen, wo sie angefangen, so, daß ich sehen konnte, wie die Arbeit zunahm. Dann ließ sie mich versuchen, die Maschen durchzuziehen, die sie aufgestochen, dann strickte sie eine Masche und ich eine, sie eine Nadel und ich eine; sie eine Leur und ich eine. So übte sie mich eine Zeitlang, bis ichs konnte. Und nun begreife ich es wieder nicht, wie es mir hat schwer werden können.

Ich. Ihr beide habt bei diesem Lernen zweierlei bemerkt, wovon ihr die Idee des Lernens fassen und festhalten könnt.

Ida. Tante, darf ich es jetzt sagen, was Lernen heißt? Bitte, laß mich es sagen.

Ich. Nun Kind?

Ida. Es heißt, eine Sache, die wir erst nicht verstanden, so lange aufmerksam anzuschauen und

festzuhalten, bis wir sie verstehen; und wenn wir sie verstanden, so lange üben, bis wir sie selbst machen können.

Ich. Nun, das ist schon gut. (zu Mathilde) Sage du uns doch, Mathilde, ist Sollen und Müssen einerlei?

Mathilde. Nein, Tante Selma, das ist nicht einerlei, wie es mir scheint.

Ich. Wie unterscheidest du das? Wenn's nicht einerlei ist, muß es ja zu unterscheiden seyn.

Mathilde. Ja, den Unterschied weiß ich nicht.

Ich. Nun so erkläre uns, was jedes von beiden heiße; dann gibt es sich mit dem Unterschied von selbst. Oder mehnst du nicht?

Mathilde. Das Müssen werde ich wohl erklären können, aber mit dem Sollen komme ich gewiß nicht zurecht.

Ich. Laß du uns hören, was Müssen heiße;

I da oder Clärchen helfen uns dann mit dem Sollen aus.

Mathilde. Ich muß jeden Augenblick Athem holen.

Ich. Warum mußt du, liebe Mathilde?

Mathilde. Es zwingt mich dazu. Ich kann es nicht unterlassen.

Ich. Was nennst du mit dem Es?

Mathilde. Ja, das werde ich wieder nicht sagen können.

Ich. Nun, so will ich es dir sagen. Du meynst damit einen Drang in deiner Natur, der stärker ist als dein Wille. Diesen nennen wir Nothwendigkeit. Und sich der Nothwendigkeit fügen, der man sich nicht entziehen kann, heißt also?

Mathilde. Müßen. Nun weiß ich es, und weiß es auch zu sagen.

Ich. Und du, liebe I da, hast du auch wohl schon einmal gemußt?

Ida. Ja, beste Tante, ich muß sehr oft, ich muß jeden Tag, jede Minute.

Ich. Zum Beispiel?

Ida. Als die liebe Gertrud neulich Morgens um 2 Uhr von uns ging, und du, liebste Tante, aufbliehst, um sie abreisen zu sehen, da wollt' ich auch aufbleiben; ich sollte zu Bette gehen, aber ich hat dich so lange, bis du sagtest: nun wir wollen sehen, ob du wach bleiben kannst. Ich sagte, das könnt' ich gewiß. Um 10 Uhr war ich schon müde; ich plauderte immer fort mit Gertrud, damit ich munter würde. Nach 10 Uhr nickte ich immer ein; da wollte ich Klavierspielen, dann wollte ich stricken, aber das half alles nichts. Ich mußte schlafen. Und als mir um 2 Uhr Gertrud noch einmal Adieu sagte, konnte sie mich kaum wach bringen. Und so ist es mir oft schon gegangen.

Ich. Clärchen, gib uns auch ein Beispiel vom Müffen.

Cl. Als ich neulich von Hause reiste, wollte ich ganz lustig und froh seyn, weil ich ja selbst

gewünscht, zu dir zu kommen; denn ich wußte, wie du, liebe Tante, so gut bist, und wie viel ich bei dir lernen würde; auch wollte ich deshalb nicht weinen, damit Mutter nicht weinen sollte, und auch Betty nicht, denn ich kann sie gar nicht weinen sehen. Aber wie ich in den Wagen steigen sollte, und mich Mutter und Schwester noch einmal und noch einmal küßten, da mußte ich laut schluchzen, es hätte mir sonst das Herz zerdrückt. Und als der Vater mir hier Lebewohl sagte, da ging es mir eben so: ich wußte sehr gut, ich hätte nicht weinen sollen, und der Vater sagte mir auch unterwegs schon, ich sollte ja vernünftig seyn, wenn er wegginge, aber ich mußte weinen, es half nichts. Bisweilen muß ich auch lachen, wenn ich etwas Komisches sehe oder höre, ich mag wollen oder nicht.

Ich. Nun, Kinder, ich sehe schon, daß ihr sehr gut wißt, was müssen heißt; aber Clärchen sprach vorherin das Wort sollen aus, und so, daß ich glauben kann, sie selbst habe verstanden, was sie damit gesagt.

El. Ich, liebe Tante? das weiß ich nicht mehr.

Ich. Du, mein Kind. Du erzähltest, der Vater habe dir gesagt, du solltest vernünftig seyn. Glaubtest du das bloß, weil es der Vater sagte? oder —

El. Nein, ich fühlte selbst, daß ich sollte, und daß jeder Mensch vernünftig seyn soll.

Ich. Warum sagt man aber nicht, der Mensch muß vernünftig seyn? Warum heißt es, er soll?

El. Ja, es — o wie sagtest du noch, beste Tante? Ich habe das Wort so gut begriffen, und es doch wieder verloren.

Ich. Die Nothwen —

El. Die Nothwendigkeit treibt uns ja nicht zum Vernünftigsseyn, wie zum Athemholen.

Ich. Und wie dich, Clärchen, zum Weinen, wenn du betrübt bist, zum Lachen, wenn du etwas Komisches siehst oder hörst, und Ida zum Schlafen, wenn sie völlig müde ist. Aber was fodert uns denn auf zum Vernünftigsseyn, wenn

es nicht die Nothwendigkeit ist? Ist es die Liebe zu deinen Eltern, Clärchen, oder zu mir? oder —

Cl. Oft wohl, beste Tante, aber nicht immer. Oft kommt es noch wo anders her. Ich weiß nicht wo — —

Mat hilde. Ja, das möcht' ich auch wissen, was das in mir ist, das mir sagt: du sollst vernünftig seyn, du sollst brav seyn, auch wenn Tante dich nicht sieht, und wenn dich niemand sieht. Das ist doch keine solche Nothwendigkeit.

Ida. O Tante, wie heißt das, was in uns spricht: du sollst, und du sollst nicht?

Ich. Die Menschen haben das mit verschiedenen Namen bezeichnet; aber wie sie es auch nannten, Vernunft, oder Gewissen, oder das moralische Gefühl, oder Gesetz im Menschen, sie meynten immer dieselbe Stimme in uns, die uns zum Guten hinzieht, und vom Schlechten zurückhält, und der wir widerstehen können, wenn wir wollen. Thun was wir müssen, heißt also der Nothwendigkeit unterliegen. Thun was wir sollen, heißt,

Diefer unbekanntten Stimme in uns gehorchen, die fo tief in uns wohnt und herrscht, und doch auch wie aus einer andern Welt zu uns herüber spricht, die uns fo heilig vorkommt, und immer heiliger, je treuer wir ihr folgen, so, daß wir sie für Gottes Stimme erkennen müssen. — Die Kinder waren höchst vergnügt über ihre Stunde.

Bald werde ich Dir einmal wieder etwas aus einer andern mittheilen.

Für heute lebe wohl, theure Emma!

Neun und zwanzigster Brief.

Die Nachrichten Deines Gemals haben uns alle in eine tumultuarische Freude versetzt. Ida kann ihr Glück gar nicht fassen, daß sie zwei Schwesterchen auf einmal bekommen. Hundertmal des Tages fängt sie davon an, und will es immer von neuem bestätigt haben, daß dem auch wirklich so sey.

Dein böser Mann sagt, er freue sich, daß es